Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 18 (1966)
Heft: 2

Rubrik: Die Welt im Radio

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DAS ERGEBNIS DES KONZILS IN RADIO UND FERNSEHEN

(Fortsetzung)

FH. In der interessanten Diskussion im 1. deutschen Fernsehen zu diesem Thema stellte der anwesende Vertreter der orthodoxen Kirche dann fest, dass keineswegs alle Patriarchen des Ostens mit der Aufhebung orthodoxen Bannfluches gegen die katholische Kirche einverstanden seien. Gegenseitige Verhandlungen seien jedenfalls durch dieses Ereignis noch nicht offen. Dr. v. Galli betonte, dass man römischerseits die Leidenschaften und das Versagen, welche diese Spaltung hervorgebracht hätten, wegräumen wolle. Theologisch sollte das anscheinend nicht allzu schwierig sein. (Primat des Papstes?) Dr. Ehrlich verwies hier darauf, dass alles, was am Konzil theologisch gesprochen worden sei, für die Israeliten völlig irrelevant sei, sie müssten sich hier mit manchem nicht einverstanden erklären. Wesentlich sei aber das Menschliche, die neue Haltung des Katholizismus, dass der Jude auch ein Mensch sei.

Pfr. Stammler stellte in allgemeiner Hinsicht fest, dass wohl Signale errichtet worden seien, dass aber noch keine Weichen gestellt wurden. Er verwies dabei auf die noch immer unbehandelte Mischehenfrage, der praktisch wichtigste Stein des Anstosses zwischen den beiden grossen Konfessionen.

Dr. v. Galli erwiderte hier, dass ganz allgemein das Dekret "Kirche in der Welt" kein hervorragender Text sei. Man wünsche nur, dass ein Dialog begonnen werde. "Was heute vorhanden ist, ist ungenügend". Alle Bischöfe seien sich dessen in Rom bewusst gewesen. Man habe das Schema trotzdem angenommen, um einen Anfang zu machen. Das Ziel sei weltweit, und wahrscheinlich würden die Südamerikaner und Asiaten die Ergebnisse des Konzils schneller verwirklichen als die Europäer, die durch viele historische Ereignisse belastet und gehemmt seien. Die Gesamtheit des Katholizismus werde nicht so schnell umzustellen sein, aber es bestehe doch auch ein gewisser Druck von unten nach oben, zu Gunsten der Reformen.

Dr. Ehrlich verwies hier noch auf einen wichtigen Punkt: Der Katholizismus habe gar nicht mehr anders handeln können, die Reform sei eine Konsequenz der Geschichte, der heutigen Zeit. Sie habe kommen müssen, die Zeit sei dafür reif gewesen. Der Katholizismus hätte nicht mehr weiter so starr existieren können. Es sei also festzuhalten, dass er die Reform in seinem eigenen Interesse durchführe, und nicht in jenem der Protestanten oder Juden oder Atheisten. Das dürfe nicht aus den Augen gelassen werden.

Gestützt auf alle diese Erklärungen scheint es nicht mehr allzu schwierig, die gegenwärtige nach-konziliare Situation zu analysieren. Es haben sich eine Anzahl von Tatsachen herausgestellt, welche manche Hoffnung, aber auch Befürchtung widerlegen.

Die Furcht, dass das gegenwärtige "Tauwetter" im Katholizismus nur durch die weltpolitische Lage bedingt, also nur taktischer Natur sei, ist unbegründet. Gewiss hat die römische Kirchenleitung erkannt, dass alles im Westen zusammenhalten muss, soll die Freiheit des Menschen gerettet werden, und dass gerade die katholischen Völker aus hier nicht zu erörternden Gründen für den Bazillus des gewalttätigen Autoritätszwanges besonders anfällig sind. Richtig ist auch, dass es schon früher im Katholizismus tolerante Tauwetterperioden gegeben hat, dass aber dann wieder ein schrecklicher Reif auf sie fiel. Beispiel ist der Josefinismus, auf dessen Boden unvergängliche, der Menschheit gehörende Leistungen erwuchsen (der Freimaurer Mozart und Franz Grillparzer zum Beispiel), was aber dann alles wieder in der finstersten Reaktion unter Metternich erstickt wurde. (Es hat noch zu Anfang unseres Jahrhunderts ganz vereinzelt einige josefinisch gesinnte katholische Geistliche gegeben, die aber von ihrer Kirche als gänzliche Aussenseiter behandelt wurden). Aber das kann alles die Tatsache nicht verdunkeln, dass wir bei ungezählten Katholiken in leitender Stellung vor einer echten Wandlung, und zwar einer solchen bis in Grundtiefen ihres Wesens, stehen. Viele Ansichten und Einrichtungen, die früher von Rom aus autoritär verkündet wurden, ertragen sie einfach nicht mehr, und zwar, wie sich wiederholt gezeigt hat, selbst auf die Gefahr eines Bruches hin. Wir stimmen hier mit der Auffassung des Israeliten in der Diskussion, Dr. Ehrlich, überein, dass die Zeit für eine innere Wandlung des Katholizismus reif war, dass die Konsequenz seiner Geschichte und die Weltlage eine solche verlangte, dass er nicht mehr in der bisherigen autoritären Starrheit weiterleben konnte, ohne zu zerfallen. Wir hatten hier schon vor einer Anzahl von Jahren darauf hinweisen können, dassnach einer holländischen Sendung die Zahl der Priester, welche die Kirche verliessen, von Jahr zu Jahr zunahm, und die Unruhe, besonders in den Kreisen der katholischen Intelligenz, wuchs. Es gab Viele, die nicht darüber hinwegkamen, dass die ganze, mörderische erste Garnitur der Hitlerbande eine katholische Erziehung genossen hatte, von Mussolini nicht zu reden. Besonders in Amerika entstand der römischen Kirche dadurch ein grosser Schaden. Dort kam noch etwas anderes hinzu : an der Spitze des Gangsterunwesens das in Amerika ein Milliardengeschäft ist und unter dem das Land schwer leidet, standen und stehen praktisch ausschliesslich Leute aus katholischen Ländern, von Al Capone über Luciano bis zu dem kürzlich niedergestreckten Anastasia. Sie bilden eine ruchlose Mafia unter dem Namen "Cosa nostra". Auch das wurde gegen den Katholizismus immer wieder ins Feld geführt, aber die Versuche des Klerus, eine Besserung herbeizuführen, scheiterten. Es trat im Gegenteil insofern eine Verschlechterung hinzu, als die "Cosa nostra" zwar in Chicago schliesslich zurückgeschlagen werden konnte, aber anscheinend ihren Hauptsitz jetzt nach dem durch Einwanderung stark mehrheitlich katholisch gewordenen Boston verlegte, das im Begriffe steht, den traurigen Ruhm von Chicago zu erben. Boston ist aber das Zentrum des Kennedy-Clans, der begreiflicherweise alles tat und heute noch tut, um das Unwesen zu bekämpfen, und auch beim Klerus richtigerweise auf eine Aenderung in der katholischen Unterrichtsweise drängte. Es sollte viel mehr Gewicht darauf gelegt werden, schon den Kindern nachdrücklich den Respekt vor dem Einzelmenschen und die direkte Verantwortung für ihn vor Gott, nicht nur vor der Kirche, einzupflanzen, wie dies protestantischer Ueberzeugung und Uebung entspricht. Die amerikanischen Vertreter am Konzil haben denn auch fast ausnahmslos in dieser Richtung mit Nachdruck gewirkt.

Bei aller Vorsicht, die gegenüber einer letzten Endes autoritären Monarchie immer am Platze ist, auch einer solchen geistiger Natur, darf deshalb heute als sicher angenommen werden, dass die Reform grundsätzlicher Natur ist, und es bei der römischen Kirche auf Generationen hinaus kein offenes Zurück mehr zu den früheren Zuständen gibt. Ausgesprochene Reformideen werden nicht mehr einfach verdammt, sondern können geäussert werden; es besteht eine gewisse Diskussionsfreiheit im Katholizismus, die völlig neu ist. Selbstverständlich gibt es auch hier Leute, die "Ultras", wie sie Prof. Küng nennt, die sich allem Neuen konservativ widersetzen. Die Lage ist also im Augenblick die, dass von jetzt an im Katholizismus, Kirche und Laienschaft, sich zwei in wichtigen Punkten differierende Gruppen gegenüberstehen, die sich zwangsläufig noch manches Gefecht liefern werden. Davon muss man jetzt überall, besonders auch auf protestantischer Seite, gebührend Notiz nehmen. Es wird zum Beispiel nicht mehr ohne weiteres möglich sein, von "der katholischen Kirche", vom "Katholizismus" in der bisherigen Allgemeinheit zu reden. Seit dem Konzil trägt er recht verschiedene Farben. Die "Ultras" dürften dabei zahlenmässig in der Minderheit sein, besitzen jedoch sehr wichtige Positionen beim Vatikan.

Kann eine echte Wandlung nicht bestritten werden, so erhebt sich natürlich die Frage nach ihrem Umfang. Darauf einzugehen ist uns hier nicht möglich, sowenig als in der Fernsehsendung. Zweifellos erfolgte ein Vorstoss in Richtung auf protestantische Ueberzeugungen, der ernst zu nehmen ist, aber es gab doch rasch Kompromisse. Noch immer herrscht in der Kirche trotz Verstärkung des Gewichtes auf der Bibel der Grundsatz "Bibel und Tradition", das heisst, es wird weiterhin mitgeschleppt, was die Vorfahren einmal erklärt haben. Die ganze Mariologie zum Beispiel, das Heiligen-Wesen, Ablass usw. usw., auch wenn es sich durch Gottes Wort nach keiner Richtung begründen lässt. Auch sonst bestehen weiterhin zahlreiche Differenzen, am schärfsten bei der Frage der Stellung der Kirche, die sich im Laufe der Zeiten als Mittlerin zwischen Gott und Mensch einschob. Aber bei allen Widersprüchen und Kompromissen liegt doch zweifellos eine Liberalisierung vor, die gegenüber dem früheren Zustand einen ganz beträchtlichen Fortschritt bedeutet. Man traute seinen Ohren kaum, zu hören, dass die bisher aufs leidenschaftlichste bekämpften grossen Parolen der französischen Revolution, "Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit" ein Leitmotiv während des ganzen Konzils gewesen seien.

(Schluss folgt)

GLUECK FUER ALLE ?

(Fortsetzung)

ZS. Es ist gewiss richtig, was in dieser bedeutenden Sendung des Südwestfunks gesagt wurde, dass die Familie zum absoluten Gegenteil der entfremdeten Arbeit geworden ist, dass sie eine Insel in der heutigen Industriekultur bildet. Aber ist es doch nicht so, dass gerade aus dem mehrfach erwähnten Freizeit- Streben nach Ungebundenheit die Familie in der Freizeit nicht auch geflohen wird? Dass die jüngere Generation jeweils darauf aus ist, sie mit ihren kleinen Pflichten und mehr oder weniger starkem Zwang möglichst zu meiden ? Ist nicht zum Beispiel der " Wandervogel ", die grosse Jugendbewegung, die ebenso eine grosse Freiheitsbewegung gewesen ist, gerade auch trotziger Protest gegen die traditionelle Bürgerlichkeit und ihren Familienbetrieb seinerseits in Steglitz geschaffen worden ? Schade,dass die Sendung auf so grosse Freizeitbewegungen nicht eintrat.

Sie wies dann darauf hin, dass die patriarchische Kleinfamilie von gestern sich noch aus eigener Kraft selbständig erhalten musste (Ist dies heute nicht bei uns noch in vielen Landwirtschaftsbetrieben der

Fall?) Ganz von selbst wuchs dadurch die Familie stärker zusammen. Eine solche Herausforderung fehlt heute. Die heutige Familie ist bei schwindendem Existenzrisiko gleichzeitig mehr mit sich allein gelassen. Sie ist also auch technisch den Umwelteinflüssen ungeschützter ausgesetzt. Je stärker die Scheinhaftigkeit des Privaten in der Familie empfunden wird, desto grösser das Bedürfnis, sich in der Freizeit von allem Oeffentlichen zu distanzieren. Solche potenzierte Absetzbewegung ist durchaus erklärlich. Nicht zu unterschätzen sind auch die politischen Umbrüche der letzten Jahrzehnte, die traumatisch weiterwirken. Wirtschaftskrisen und politische Katastrophen haben das Gefühl eigener Machtlosigkeit verstärkt. Auffallend ist, wie stark das Freizeitverhalten in Westdeutschland im Unterschied zu dem anderer Länder ähnlichen Wahlstands zur Entpolitisierung tendiert. Eine weltweite Paradoxie unserer Tage findet offenbar in Westdeutschland einen krassen Ausdruck. Während die politischen Kräfteballungen in der Welt immer krasser werden, zieht sich die grosse Menge zurück in das " Glück im Winkel " der kleinsten Gruppe. Das politische Engagement weicht dem Bedürfnis nach totaler Entlastung. Der Quietismus des " Ohne mich " breitet sich aus, ein " Heil - Schlaf ", wie es Weizsäcker es nennt. Dieses Zurücksinken ins total Private, wie es der Mensch der neuen Freizeit wünscht, ist in der Geschichte erstmalig. Man muss Analogien aus dem Tierreich suchen, vom " Tot-Stell - Reflex " sprechen. Was in frühern Jahrhunderten nur vorübergehend denkbar war, festliche Lockerung des Alltags, ekstatische Emigration aus den Pflichten, scheint in der Zukunft vorherrschende Dauerverfassung zu werden, wenn auch in entsprechend verringerter Spannung.

In der amerikanischen Gesellschaft besteht keine innere Nötigung durch eine andringende Vergangenheit wie in Westdeutschland. Amerika lässt die eigentliche Triebkraft der Freizeitgesellschaft klar erkennen. Wohin treibt sie ? Sie ist darauf aus, nach vorne durchzustossen in die Dimension totaler Freizeit, in der Arbeiten müssen, Konklikte und Leiden weitgehend aufgehoben sind. Wer die innern Bezirke östlicher Welt zu beobachten sucht, stellt überraschend die gleiche Ausrichtung fest. Hegels Voraussage, die Maschine würde eines Tages den Lastcharakter der Arbeit gänzlich aufheben, steht am Anfang dieser Entwicklung. 1821 schrieb Hegel in seiner " Rechtsphilosophie ", die Abstraktion des Produzierens macht die Arbeit immer mehr mechanisch, und damit am Ende fähig, dass der Mensch davon wegtreten und an seine Stelle die Maschine eintreten lassen kann. " Dann wäre tatsächlich die ungeheure Macht des Negativen endgültig aufgehoben. Ein ewiger Sabbat der Welt bräche an. Marx hat bekanntlich nicht an eine evolutionäre Selbstherstellung des Endzustandes totaler Entlastung geglaubt, er wollte ihn revolutionär erzwingen. . Die gesellschaftlichen Spaltungen(so sein Konzept), sollten im Klassenkampf aufgehoben und so der entfremdende Charakter der Arbeit beseitigt werden. Auf diese Weise sollte sich die konfliktlose, die total entlastete Gesellschaft herausschälen. Marx meinte :" In diesem neuen Reich produziert die geborgene Gesellschaft den reichen und tief einsichtigen Menschen als ihre stete Wirklichkeit. " Mit andern Worten : das Endziel des Ostens ist nicht die Aufhebung des Privateigentums und der Arbeitsteilung , die Abschaffung der Zwangsgewalt oder gar des Revolutionierens als solches - das alles sind nur die Mittel, die äussern Formen, in denen sich jene Gesellschaft herstellt, die von der Arbeit endgültig weggetreten ist, und die Freizeit im absoluten Sinn gewonnen hat. Diese künftig kommunistische Gesellschaft wird absolut gerecht, also die engültige Ordnung der Menschheit überhaupt sein. So jedenfalls lautet ihr utopisches Konzept. Marx und Engels schwebte dieses Ziel vor Augen. Sie entwarfen jedoch kein geschlossenes Bild der erstrebten Gesellschaftsordnung.

Um so klarer sah hier Marxens Schwiegersohn, der geniale Paul Lafargue. Die mystische Formel von der Entfremdung und deren Aufhebung deutet er verblüffend einfach. " Die Aufhebung der Entfremdung bedeutet das Recht auf Faulheit :" Und so entwarf Lafargue im Todesjahr seines Schwiegervaters Marx 1883 ein arkadisches Gebilde, wo fürstliches Leben mit Bohème sich kreuzten, das realisierte Gleichnis von den biblischen Vögeln des Himmels und die Lilien auf dem Felde. Dem Proletariat wirft er vor, dass es sich, seinen historischen Beruf verkennend, von dem Dogma der Arbeit hat verführen lassen.

"Rasch und schrecklich war seine Züchtigung. Alles individuelle und soziale Elend entstammt seiner Leidenschaft für die Arbeit, und die Nachkommen dieser Arbeitshelden haben sich durch die Arbeit soweit degradieren lassen, dass sie 1848 das Gesetz, das die Arbeit auf 12 Stunden täglich beschränkte, als eine revolutionäre Errungenschaft empfanden. Meinen sie aber, dass die Arbeiter, weil sie damals von 7 Tagen noch 5 arbeiteten, nur von Wasser und Luft gelebt hätten, wie die Nationalökonomen uns vorerzählen? Sie hatten Musse, um die Liebe zu pflegen, und Possen zu treiben und vergnügt zu Ehren des grossen Gottes der Nichtstuer Tafel zu halten. Das grämliche England hiess damals "Old, merry England", das alte, lustige England. Das Wasser läuft uns im Munde zusammen bei jener Schilderung monumentaler Schmausereien, von Cervantes und andern, denen man sich damals widmete, und bei denen nichts gespart wurde. Jordaens und die niederländische Malerschule haben es auf ihren lebenslustigen Gemälden dargestellt. Erhabene Riesen-Mägen, - was ist aus Euch geworden? "

Der offizielle Marxismus schwieg Lafargue tot. Man wollte die romantische Komponente, die ästhetische Seite der Utopie, verdrängen. Der leninistische Bannfluch gegen ungenügende Arbeitsleistung, gegen die Idylle des Faulenzens und die Apotheose der Stachanow- Produktivität liessen es bald öde werden um die Freizeit. Seit dem 21. Parteitag 1959 eröffnen bekannte Sowjetologen detaillierte Zukunftsaussichten. Die zukünftige kommunistische Gesellschaft besteht darnach als totale Freizeitgesellschaft. Ab 1968 soll die Zahl der freien Tage , Urlaub nicht eingerechnet, auf 110 Tage ansteigen. Das äusserliche Ziel ist die Einschränkung der Arbeit auf 4 - 5 Stunden pro Tag. Entscheidend aber ist der Last-Charakter der Arbeit: Arbeit wird zu einem innern Bedürfnis. Man betont kräftig den Unterschied zur nur "privaten"Freizeit des Westens. Die zukünftige Freizeit des Ostens soll eine Synthese zwischen privaten und gesellschaftlichen, öffentlichen Interessen darstellen. Jeder kann sich seinen Lieblingsbeschäftigungen hingeben, heisst es, denn er bringt ja so auch den grössten, gesellschaftlichen und produktiven Nutzen.

Aus aller Welt

Italien

- Die Absicht des Internationalen Produzentenverbandes, nur noch 4 Filmfestivals mit Filmkonkurrenzen zuzulassen resp. zu beschicken, nämlich in Europa nur noch Cannes und Moskau, ist in Italien auf heftigste Kritik gestossen. Venedig ist das älteste Festival des Kontinents und der Welt überhaupt, das die ganze Einrichtung erfunden hat. Die Absicht der Produzenten dürfte aber gewissen Reorganisationsabsichten der gegenwärtigen Festival-Direktion nicht ganz unwillkommen sein

- Der grosse Erfolg des neuen Fellini-Films in Amerika hat es möglich gemacht, dass Fellini für De Laurentiis und die Columbia einen neuen grossen Film drehen kann, "The absurd Universe" mit Mastroianni in der Hauptrolle. In der gleichen italienisch-amerikanischen Co-Produktion wird Visconti den Roman "The strangers" nach Albert Camus drehen.

Von Frau zu Frau

DIE KIRCHE IN DER WOHLSTANDSGESELLSCHAFT

EB. Um die Jahreswende leitete Dr. Rudolf Stickelberger im Fernsehen eine Diskussion mit den Herren Pfarrer Bommer (Katholik), Pfarrer Vogelsanger (Reformiert) und Pfarrer Willibald (Christkatholik). Thema: Die Kirche in der Wohlstandsgesellschaft.

Haben Sie sich einmal Gedanken darüber gemacht, was eigentlich die Aufgaben unserer Kirchen in Zeiten des Wohlstandes sind? Eigenartigerweise scheint es einmal viel klarer zu sein, was sie in Zeiten der innern und äussern Not zu tun haben oder hätten. Das war auch deutlich zu erkennen aus den Worten der drei Pfarrherren und ihres Diskussionsleiters.

Das Gespräch war überaus anregend, und ich rate Ihnen, sich selbst Gedanken darüber zu machen, auch wenn Sie die Sendung nicht gesehen und gehört haben. Dass das Wettern gegen den Wohlstand weder christlich noch richtig sei, darüber waren sie sich alle einig. Auch darüber, dass Wohlstand an sich keine Sünde und vom biblischen Gesichtspunkt aus verantwortbar sei. Der Gefahrenherd für den Menschen liege dort, wo sein Wohlstand der Mittelpunkt seines Denkens werde, wo materielle Werte über die geistigen erhoben werden und diese schliesslich ganz verdrängen. Und daraus hervor ging, nicht scharf formuliert zwar, dass es die Aufgabe der Kirche sei, diese geistigen Werte immer wieder ins Licht zu setzen.

Die Meinungen teilten sich, wie weit der "Reiche" "verpflichtet" sei, seinen Reichtum zu teilen, zu verschenken. Der christkatholische Vertreter trat mit Vehemenz dafür ein, dass dies seine Pflicht sei. Ich weiss nicht, mir scheint, es wäre auch eine Aufgabe der Kirche -wenn schon- mit dem allzu simplen Begriffsinhalt des Wortes "Reichtum" aufzuräumen. Diese Art zu sehen und zu denken, führt doch immer wieder zu Neid und Missgunst und Missverstehen. Wo kämen wir eigentlich volkswirtschaftlich hin, wenn die "Reichen" --wieviele haben wir, bei denen es sich lohnen würde - ihr Geld einfach hingäben und sei es für noch so gute Werke? Bei den meisten "Reichen" arbeitet dieses Geld doch in irgend einer Weise und kommt damit auch jemandem zugute, nicht auf wohltätige Art allerdings, sondern nur auf tätige. Aber ist das von der Kirche aus nicht auch vertretbar und sollte die Kirche nicht vielleicht auch auf diese Zusammenhänge hinweisen?

Ich weiss, ich weiss: Trotzdem könnten sie mehr geben, als sie es tun. Wir alle könnten das, wohl ohne - oder fast ohne - Ausnahme. Man tut nie genug, und man gibt nie genug.

Aber da ist mir ein zweites Problem aufgestiegen: Denken wir denn da nicht auch zuviel materiell, und verschieben wir damit nicht wiederum den Mittelpunkt auf materielle Werte? Niemand spricht davon, dass wir auch einen geistigen und seelischen Wohlstand haben, den zu teilen es gibt. Wer von uns tut in dieser Beziehung genug? Das, meine ich, wäre auch eine Aufgabe der Kirche, uns dies klar zu machen, dass wir uns nämlich nicht mit Geld und materiellen Dingen "loskaufen" können. Freilich, sie tut es ja, die Kirche, sie sagt es uns. Aber es ist der positive Gedanke im negativen und nötigen Abwehren gegen den Strom des Materiellen. Ein blosses Nein, ein blosses Warnen und Verbieten hilft nichts, solange nicht leuchtend ein Ersatz gezeichnet wird.

Man verstehe mich recht: Mit meinen kleinen Gedanken möchte ich nicht Kritik üben an den Pfarrherren des Fernsehens. Im Gegenteil, ich habe ihre Offenheit bewundert. Aber ich glaube ja wohl, dass solche Sendungen dazu da sind, dass man sich seine eigenen Gedanken macht.